der Rang- und Quartierliste bei dem Gouvernement von Berlin weiter zu führen sind. Ich wünsche Ihnen hierdurch nicht nur Ihren Beziehungen zu Meiner Armee, in der Sie als Militairgeistlicher so außerordentlich verdienstlich gewirkt haben, auch fernerhin zu erhalten, sondern auch in Bethätigung Meines warmen und achtungsvollen Wohlwollens zum Ausdruck zu bringen, daß Ich Ihrer in verschiedenen Berufsstellungen Mir geleisteten Dienste mit lebhafter Anerkennung eingedenk bin. Gern erinnere Ich mich insbesondere auch Ihrer langjährigen nähern Beziehungen zu Meinem Königlichen Hause, während welcher Sie sich die aufrichtigste Zuneigung und das volle Vertrauen Meines hochseligen Herrn Großvaters zu erwerben und zu bewahren gewußt haben. Meine persönliche Wertschätzung Ihrer Dienste will Ich noch dadurch bethätigen, daß Ich Ihnen den Charakter als Oberconsistorialrath verleihe. Mögen Sie sich Meines Wohlwollens und Meines Dankes für die Hingebung und Treue, mit welcher Sie Ihres Amtes in der Seelsorge Meiner beiden ältesten Söhne walteten, fernerhin versichert halten. Auch bin Ich gern bereit, Ihrem etwaigen Wunsche auf Wiedereintritt in die Armee späterhin bei sich darbietender Gelegenheit zu entsprechen.

Palermo, an Bord Meiner Yacht „Hohenzollern", den 4. April 1896. Wilhelm R."

* **Berlin**, 19. April. Die neueste Veröffentlichung des kaiserlichen statistischen Amtes über die Verhältnisse im Handwerk behandelt auch die Frage, in welchem Umfange eine übermäßige Lehrlingshaltung in den Handwerken des Erhebungsgebiets vorkommt; als übermäßig wurde die Lehrlingshaltung dann angenommen, wenn der Zahl der Lehrlinge nicht mindestens die gleiche Zahl erwachsener Handwerksgenossen gegenüberstand. Es ergab sich:

Von 61 119 Meistern hatten 26 223 handwerksmäßiges Personal und nur 14 849 Lehrlinge. Von diesen Lehrherren hatten 5142 keine Gesellen und 1 Lehrling, 3729 gleichviel Lehrlinge und Gesellen, nämlich 4484, 2607 Lehrherren 4982 Lehrlinge und 17 433 Gesellen und 1056 je 1 Lehrling mehr als Gesellen, nämlich 2310 Lehrlinge und 1254 Gesellen. Diesen 12 534 Lehrherren mit der „mäßigen" Lehrlingshaltung von 16 918 Lehrlingen und 23 171 Gesellen stehen gegenüber 1435 Lehrherren mit keinem Gesellen und 2 oder mehr Lehrlingen, insgesammt mit 5290 Lehrlingen, 380 mit Gesellen, aber 2 oder mehr Lehrlingen mehr als Gesellen, nämlich 1517 Lehrlingen und 521 Gesellen, also 1835 mit übermäßiger Lehrlingshaltung. Die bedenklich starke Lehrlingshaltung entfällt hauptsächlich auf die städtischen Zählbezirke, dann folgen die am dünnsten bevölkerten Zählbezirke, während die dichter bevölkerten günstigere Verhältnisse zeigen. Die wenigste übermäßige Lehrlingshaltung weisen auf: Dachdeckerei, Maurerei, Zimmerei, Korbmacherei, Müllerei, Weberei, die meiste die Schlosserei, Bauschlosserei, Verfertigung feiner Instrumente, Klempnerei, Buchdruckerei, Conditorei und Modistinnenlehrerei.

In der statistischen Arbeit werden dann die volkswirthschaftlichen Schädigungen erörtert, die aus der übermäßigen Lehrlingshaltung resultiren: Die Schädigung eines Lehrlings, der als jugendlicher Arbeiter oder Laufbursche ꝛc. ausgenutzt wird, ohne doch dessen Lohn zu erhalten, wird für den Reichsdurchschnitt auf 100 ℳ für jedes Lehrjahr angenommen. Die durchschnittliche Kürzung des Jahresverdienstes durch ungenügende Ausbildung in der Handwerkslehre wird für die auf die Lehrzeit folgenden Jahre mit 150 ℳ angenommen. Nach den im Erhebungsgebiet gemachten Feststellungen müßten, auf das ganze Reich berechnet, 90 000 Handwerkslehrlinge als in einer ungenügenden Lehre befindlich angenommen werden. Aus 30 000 jährlich freigesprochenen siebzehnjährigen Lehrlingen würde unter Berücksichtigung der Absterbeordnung eine Zahl von rund 750 000 gleichzeitig lebenden Erwerbsthätigen anzunehmen sein. Die Gesammteinbuße der 90 000 als billige Arbeitskraft mißbräuchlich ausgenutzten Lehrlinge würde sonach ich Reiche jährlich 9 000 000 ℳ und die Einbuße der 750 000 schlecht ausgebildeten Gesellen jährlich 112½ Million Mark betragen. Der Einzelne erleidet dabei eine Einbuße von 300 ℳ während der Lehrjahre und von 4500 ℳ während 30 Jahre ausgeübten Gewerbes.

— Ueber den ferneren Verlauf der Verhandlungen des Parteiraths des Berliner deutsch-conservativen Wahlvereins berichten die conservativen Blätter:

„Ein Vorstandsbeschluß vom 16 April, worin die sämmtlichen anwesenden Vorstandsmitglieder das Auftreten des Vorstandsmitgliedes Herrn Brexel in der christlich-socialen Versammlung vom 8. d. M. mißbilligen, gelangte zur Kenntniß des Parteiraths. In der langen Debatte kam sehr entschieden das Bestreben zur Geltung, die augenblicklichen, zum Theil aus dem Erscheinen der Broschüre entstandenen Mißhelligkeiten zu überwinden und die Berliner conservative Organisation von Neuem zu festigen, sowie fremdem Parteieinflüssen gegenüber unzugänglich zu erhalten. Nur ein Bürgerverein wird, wie der anwesende Leiter desselben erklärte, in nächster Zeit voraussichtlich in die christlich-sociale Partei übertreten."

Einstweilen sind die „Mißhelligkeiten" jedenfalls noch nicht überwunden, denn der Oberverwaltungsgerichtsrath Hahn veröffentlicht schon wieder eine Erklärung, in der er die Behauptung des Obersten von Krause, Herr Hahn habe erst mehrere Wochen nach Abbruch seines Briefwechsels mit Professor Brecher, der am 13. October beendet war, gesprächsweise die Angelegenheit Stöcker-Brecher gelegentlich einer Vereinssitzung berührt, als unzutreffend bezeichnet. Er sei vielmehr am 4. October und am 12. October mit Herrn v. Krause in Vorstandssitzungen hiesiger conservativer Vereine zusammengewesen und habe an einem dieser beiden Tage das Gespräch mit ihm geführt.

— Bezüglich der Mitgliederzahl der neugegründeten Abtheilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Colonialgesellschaft waren verschiedene Zweifel laut geworden. Nach einem der „T. R." vorliegenden namentlichen Verzeichniß sind der neuen Abtheilung 139 Mitglieder bereits beigetreten und weitere 15 neu angemeldet.

— Der bei dem Unglücksfall auf der Jahde ums Leben gekommene Maschinen-Unteringenieur Gebhard ist derselbe, der früher in Kamerun mit dem Assessor Wehlan zusammen war und gegen Wehlan belastende Aussagen machte, was Wehlan bekanntlich Veranlassung gab, in Potsdam vor der Disciplinarkammer sich über die Persönlichkeit Gebhard's derartig abfällig zu äußern, daß dieser später dagegen Beschwerde erhob. Es hieß auch, Gebhard würde in der Lage sein, in einem neuen Termin neues belastendes Material gegen Wehlan vorzubringen. Für die Verhandlung beim Reichsdisciplinarhof, vor dem die Sache in der Berufungsinstanz schwebt, dürfte dieser Todesfall nicht ohne Bedeutung sein.

— Als „gemeinschädliches Subject", so lesen wir in der „Post", ist der Reichstagsabg. Ahlwardt von einem Richter in Hoboken bezeichnet worden. Ahlwardt hatte sich dort in der fast ausschließlich von Deutschen bewohnten Schwesterstadt der amerikanischen Metropole wegen Bedrohung mittels Revolvers zu verantworten. Ahlwardt ließ durch seinen Secretair(?), bezw. Dolmetscher, den Einwand erheben, er habe sich nach seiner Kenntniß der Landesgesetze zum Tragen einer Schußwaffe für berechtigt gehalten. Was die Bedrohung anlange, so habe er sich in der Nothwehr befunden, da er auf dem Wege nach dem Versammlungslocale thätlich von verschiedenen Excedenten angegriffen worden sei. Der Untersuchungsrichter geißelte scharf, daß Ahlwardt überall Ruhestörung verursache, wo er hinkomme, vertagte aber behufs weiterer Beweiserhebung die Verhandlung und stellte Ahlwardt mit 300 Dollars, welche Summe für ihn ein Restaurateur verauslagte, unter Sicherheit, um die Garantie seines Erscheinens zum Termin zu haben.

— In der socialdemokratischen Bewegung spielte Ausgang der 60er Jahre der Schuhmacher Max Baginsky eine größere Rolle unter den „Führern". Später Redacteur des „Proletariers aus dem Erzgebirge", wurde er zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt, verbüßte sie aber nicht ganz, da er einen ihm zur Herstellung seiner Gesundheit gewährten Urlaub zur Flucht nach der Schweiz benutzte, von wo er nach Amerika ging. Nachdem er längere Zeit verschollen war, hat er jetzt, der „Post" zufolge, in Chicago ein anarchistisches Blatt „Sturmglocken" gegründet, welches in deutscher Sprache erscheint. Das Blatt trägt das Motto: „Spieß nun — drauf und drauf!" Gleichfalls in Chicago befindet sich jetzt der aus Deutschland geflüchtete anarchistische Agitator Maler Victor Sahr und der aus der Unabhängigen-Bewegung bekannte Sattler Lombin, sowie der Bruder des genannten Baginsky.

— Nach den Hauptergebnissen der Statistik der Krankenversicherung für 1894 betrugen die gesammten Krankheitskosten bei den Cassen und der Gemeindeversicherung 99,5 Millionen gegen 101,9 Millionen im Jahre 1893. Die Hauptposten von der ersten Summe entfielen auf die Orts- und auf die Fabrikkrankencassen und zwar auf die ersteren 43,6, auf die letzteren 33,1 Millionen. Das Vermögen aller Cassen belief sich auf 94,3 Millionen gegen 83,8 im Jahre 1893. Davon entfielen auf den Reservefonds 83,8 Millionen gegen 75,9 im Jahre 1893.

— Nach amtlichen Nachrichten ist in Preußen 1894 für 6630 Personen, darunter 5287 Männer und 1343 Frauen, Selbstmord als Todesursache festgestellt worden. Die Selbstmordziffer auf 100 000 der lebenden Bevölkerung berechnet, schwankte seit dem Jahre 1869 bis 1894 zwischen 11 und 22. Die Jahre 1871 und 1873 zeigten ein günstiges, die Jahre 1883 und 1886 ein ungünstiges Verhältniß. Während der Folgezeit sind der Selbstmorde zwar weniger geworden; in den Jahren 1891 bis 1894 hat jedoch wieder eine Steigerung stattgefunden, indem auf 100 000 Lebende je 21 Personen gewaltsam ihr Leben endeten. Hierbei sind die Männer jetzt öfter betheiligt als früher; denn es werden in den Jahren 1869 bis 1894 wechselnd 18 bis 36 Selbstmorde auf 100 000 Lebende der männlichen Bevölkerung nachgewiesen. Im Jahre 1888 sinkt die Verhältnißzahl bis auf 30, steigt 1893 und 1894 aber wieder auf 34. Bei den Frauen stellt sich die Zahl nur auf 4 bis 9, welche Höhe 1883 erreicht wurde, von 1884 bis 1894 beharrt sie auf 8.

— Gegen den geplanten 8 Uhr-Schluß der Ladengeschäfte fand heute Mittag eine Protestversammlung statt, welche der Verein der Berliner Kaufleute und Industriellen einberufen hatte. Weit über 1500 Personen waren der Einladung gefolgt. Gegen 23 Stimmen wurde ein Beschluß angenommen, in welchem gegen den 8 Uhr-Schluß Einspruch erhoben und der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß der gesammte Handelsstand dem Widerspruche gegen die Vorschläge der Reichscommission für Arbeiterstatistik sich anschließen werde.

— Der deutsche Gesandte am dänischen Hofe von Kiderlen-Wächter hat sich nach Kopenhagen zurückbegeben.

— Graf und Gräfin Ernst zur Lippe-Biesterfeld haben sich von hier nach Schloß Neudorf begeben.

‡‡ **Kiel**, 19. April. In Stadt und Provinz wird die schon kurz erwähnte Maßregelung des Redacteurs der socialdemokratischen „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" Klüß durch seine eigene Partei vielfach discutirt. In öffentlicher Volksversammlung haben die „Genossen" nämlich beschlossen, den Redacteur Klüß von seiner Redacteurstelle zu entheben. Der Antrag ging dahin, Klüß auch aus der Partei auszuschließen, da er nicht würdig sei, derselben anzugehören. Mit knapper Noth entging Klüß dem Ausschluß. Und was hat er gethan? Er hat sein Pumpgenie in wahrhaft großartiger Weise anzuwenden verstanden. Genossen und Genossinnen, Botenfrauen und Zeitungsausträgerinnen, Geschäftsleute und namentlich die Wirthe, wo die Socialisten ihre Versammlungen und Vergnügungen abhalten, hat er in ausgiebigstem Maße anzupumpt, ohne jemals an Rückzahlung zu denken. Lange hat er auf diese Weise unter Ausnutzung seiner Stelle so gewirthschaftet. Klüß war früher Schuster und Cigarrenhändler in Elmshorn. Dann wurde er Volksredner, warf Leisten und Stiefel bei Seite und ließ sich in Schleswig als Reichstagscandidat aufstellen. Hier fiel er durch. Als in Kiel die „Volkszeitung" gegründet wurde, machte man ihn zum Redacteur. In der Partei genoß er großes Vertrauen, zumal da er seine volksverhetzerische Thätigkeit mit vielen Gefängnißstrafen gebüßt hat.

* **Ortelsbrin**, 18. April. Die Uebergriffe russischer Grenzsoldaten wollen nicht nachlassen. Dem Gendarmen Klinkusch aus Podgorz gelang es kürzlich, zwei Männer und eine Frau, die aus Polen heimlich über die Grenze gekommen waren, angeblich um Arbeit zu suchen, anzuhalten. Da es den Leuten an Legitimationspapieren fehlte, so wurden sie verhaftet und wieder an die Grenze zurückgeführt. Kaum erblickte ein russischer Grenzsoldat die Leute von fern, so kam er über die Grenze etwa 60 Schritt nach Preußen hinein. Hier schoß er sein Gewehr dreimal ab, um seine Kameraden herbeizurufen. Ein Schuß traf in das Strohdach eines preußischen Einwohnerhauses. Klinkusch wollte den Russen festnehmen; dies gelang jedoch nicht, obgleich ein in der Nähe arbeitender Müller auf des Gendarmen Ruf herbeieilte und zugriff. Der Russe entwand sich vielmehr den Händen der Angreifer und entfloh und ließ nur eine abgerissene Arbeitskappe in der Hand des Gendarmen zurück. Die beiden verhafteten Männer entflohen über die Grenze, wurden jedoch von den übrigen herbeieilenden Russen ergriffen und mit Gewehrkolben geschlagen. Die Frau entkam nach Preußen.]

* **Sprottau**, 18. April. Der seit mehreren Jahren in der hiesigen Communalverwaltung herrschende Streit wird dadurch seine Lösung finden, daß Bürgermeister Weschke sich bereit erklärt, gegen Zahlung einer Jahrespension von 2250 ℳ am 1. Juli sein Amt aufzugeben.

* **Coburg**, 19. April. Der Kaiser traf gegen 7 Uhr hier ein und wurde auf dem Bahnhofe von sämmtlichen Mitgliedern der herzoglichen Familie empfangen. Nachdem er den Herzog Alfred, die Herzogin Marie, die Prinzessin Alexandra sowie deren Bräutigam, den Erbprinzen von Hohenlohe, begrüßt hatte, wurde das beiderseitige Gefolge vorgestellt und unter lebhaftem Gespräch die Ankunft der Kaiserin erwartet, welche gleich darauf von Eisenach ankam. Herzog Alfred geleitete die Kaiserin, der Kaiser die Herzogin Marie zum Wagen. In dem ersten Wagen nahmen die Kaiserin und die Herzogin Marie, im zweiten der Kaiser und Herzog Alfred Platz. Bei der Einfahrt in die Stadt ertönte von der Veste der Kanonendonner, von allen Thürmen erschallte Glockengeläute. Vor dem Bahnhofe hatten der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Coburg Aufstellung genommen. Da sich das bis dahin trübe Wetter aufgehellt hatte, erfolgte die Fahrt nach dem Residenzschloß Ehrenburg im offenen Wagen. Eine unabsehbare Menschenmenge begrüßte das Kaiserpaar bei der Fahrt durch die prächtig geschmückte Bahnhofstraße mit brausenden Hochrufen. — Der Kaiser verblieb nach der Familientafel in seinen Gemächern, die Kaiserin wohnte mit der Herzogin der Festvorstellung im Theater bei.

* **Frankfurt a. M.**, 18. April. Der conservative Verein für Frankfurt a. M. und Umgegend hatte einstimmig den Beschluß gefaßt, in der Generalversammlung des Vereins den Antrag zu stellen, sich an die neugegründete christlich-sociale Partei anzuschließen und demgemäß eine Aenderung des Namens und der Statuten vorzunehmen. In der vorgestern abgehaltenen Generalversammlung wurde, so wird dem „Volk" geschrieben, dieser Antrag des Vorstandes einstimmig angenommen. Da nun die hiesigen Freunde der „Hülse" Naumann's bereits zu einem Verein zusammengetreten sind, der den Namen „christlich-social" occupirt hat, so wurde beschlossen, den Namen „Verein Christlich-Socialer älterer Richtung für Frankfurt a. M. und Umgegend" zu wählen.

* **Bamberg**, 19. April. Der Kaiser nahm auf der Fahrt nach Coburg hier kurzen Aufenthalt. Er verließ den Salonwagen, begrüßte den Bürgermeister und unterhielt sich sodann mit den Officieren des hiesigen Ulanenregiments und anderen Persönlichkeiten, welche sich zur Begrüßung eingefunden hatten. Von der Bevölkerung wurde er mit stürmischen Hochrufen begrüßt.

* **Würzburg**, 18. April. Das Gemeindecollegium bewilligte 10 000 ℳ für die Unterstützung bedürftiger Veteranen.

* **Metz**, 18. April. Der französische Staatsangehörige J. Roncard, der Collecteur des Metzer Gesellenvereins, wurde aus den Reichslanden ausgewiesen. (F. Z.)

* **Stuttgart**, 18. April. Der Versuch des städtischen Gewerbegerichts, zwischen dem Baugewerksverein und den streikenden Zimmerleuten eine Einigung herbeizuführen, ist resultatlos geblieben. Sämmtliche Baumeister haben deshalb heute Abend alle Arbeiter ohne Ausnahme abgelehnt und entlassen.

* **München**, 19. April. Herr Dr. Quidde hat, wie die „M. Fr. Pr." mittheilt, gegen das auf drei Monate Gefängniß lautende Urtheil Revision anmelden lassen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 18. April. Der Kaiser besuchte heute Vormittag den Erzherzog Karl Ludwig und dessen Gemahlin. — Der Erzherzog Otto begiebt sich am 21. d. M. nach Dresden, um dort der am 23. d. M. stattfindenden Königsparade beizuwohnen und dem König Albert persönlich seinen Dank für die Ernennung zum Obersten abzustatten.

* **Pest**, 19. April. (Abgeordnetenhaus.) In der gestern fortgesetzten Specialdebatte über das Budget des Finanzministeriums erklärte der Finanzminister Dr. Lukacs beim Titel „directe Steuern", daß die Grund- und Gebäudesteuer erleichtert werden müsse. Die Regierung gedenke, den Zuschlag zur allgemeinen Einkommensteuer aufzuheben und eine neue Einkommensteuer einzuführen, welche den kleineren Existenzen die Steuerlast erleichtern und die Steuer gerechter vertheilen soll.

Frankreich.

* **Paris**, 19. April. Präsident Faure hat in einem Schreiben die Truppen des 6. Armeecorps zu ihrer vorzüglichen Haltung, von welcher er sich bei seinem unerwarteten Besuche habe überzeugen können, beglückwünscht. Das Schreiben giebt ferner der Ueberzeugung des Präsidenten Ausdruck, daß die Truppen auf der Höhe ihrer Aufgabe, nämlich der Vertheidigung der Grenze, ständen, und daß das Land auf sie zählen könne.

* **Nizza**, 19. April. Die Kaiserin Friedrich stattete heute der Kaiserin-Wittwe von Rußland einen Besuch ab und trat am Abend die Reise nach Athen an. (Wiederholt und berichtigt.)

* **Villefranche**, 19. April. Die Kaiserin Friedrich ist heute Vormittag an Bord der englischen Kriegsyacht „Surprise" hier eingetroffen und hat sich alsbald zur Königin Victoria begeben.

Spanien.

* **Madrid**, 19. April. Der Ministerrath wird den Wortlaut des Abschnittes, welcher sich in der Thronrede zur Eröffnung der Cortes mit den politischen und administrativen Reformen auf Portorico und Cuba beschäftigt, am Dienstag festsetzen.

Portugal.

* Die „Times" melden aus Lissabon, 20. April: Ein wohlhabender Fabrikant, der am Sonnabend Abend zu Wagen seine Fabrik verließ, wurde sammt dem Kutscher durch eine mit Dynamit und Nägeln gefüllte Bombe in die Luft gesprengt und zerrissen. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Urheber des Verbrechens. (Tel.)

Rußland.

Ferdinand I. bei Hofe.

* **Petersburg**, 19. April. Nach der Rückkehr von Zarskoje Sselo, welche gegen 6 Uhr Abends erfolgte, begab sich Fürst Ferdinand direct vom Bahnhofe zum Minister des Auswärtigen, Fürsten Lobanow, bei dem er zwei Stunden verweilte. — Heute morgen stattete der Fürst in Begleitung des Flügeladjutanten Oberst Reutern zunächst mehrere Besuche ab und empfing sodann den Marineminister. Hierauf wohnte er mit dem Ministerpräsidenten Stoilow und seinem Gefolge einem feierlichen Gottesdienste in der Isaak-Kathedrale bei. Die Kathedrale war dicht gefüllt, für den Fürsten und seine Begleiter waren auf einer Erhöhung am Altar Plätze hergerichtet, der Fürst zog es indessen vor, inmitten der Menge zu bleiben. Nach Beendigung des Gottesdienstes begab sich der Fürst, begleitet vom Oberst Reutern, dem Ministerpräsidenten Stoilow und seinem Gefolge, zu Fuß am Quai entlang nach dem Winterpalais. Hinter dem Prinzen schloß sich eine dichtgedrängte Volksmenge an. Am Quai bemerkte der Fürst den russischen Publicisten Tatitschew, welcher Bulgarien unlängst besucht hatte; der Fürst redete ihn an und unterhielt sich längere Zeit mit ihm.

* **Petersburg**, 19. April. Die Blätter besprechen die Ankunft des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die „Nowosti" sagen, der Fürst werde noch viel Arbeit in Bulgarien haben mit der Bekämpfung der Opposition, welche die kleinsten Fehler der Minister zu Angriffszwecken ausnutze; so könne man jetzt in gewissen Oppositionsblättern lesen: „Bulgarien ist wieder ein Vasallenstaat Rußlands geworden". Diese Beschuldigung sei nicht gerechtfertigt. Bulgarien sei ein Vasallenstaat der Türkei; was seine Beziehungen zu Rußland betreffe, so seien dieselben ausschließlich auf moralischen Verpflichtungen begründet. Rußland werde sich weder in den Streit der politischen Parteien Bulgariens, noch in die innere

---

den Garten hinabschritt, als trüge er eine schwere Last auf den Schultern. Die Sonnenlichter, die zwischen dem buntgesprenkelten Laub der Obstbäume hereinbrachen, spielten um seine hohe, jetzt etwas vornüber gebückte Gestalt. Und nun hob er das Kind auf, das weiter unten im Garten die herabgefallenen Aepfel zusammentrug und küßte es. Dann war er verschwunden, ohne sich noch einmal umgeblickt zu haben.

Eine Thräne hing an Thea's Wimper. Auch das noch um Harry! mußte sie denken. Aber sie hatte nicht anders gekonnt.

Drei Tage später verließ sie mit dem Kinde Lenskin. Der alte Parsenom, der sehr ernst und völlig verständnißlos dreinblickte, fuhr sie selber bis an die Bahnstation. „Aber Sie kommen doch wieder", fragte er, als der Zug schon heranrollte.

„Seien Sie ganz ruhig", erwiderte Thea und lächelte zum ersten Male wieder, „Lenskin und ich — wir gehören nun schon unlöslich zueinander.

15.

„Madame erinnern sich des alten Brasilianers, der im Hotel des Anglais wohnte, als Madame dort abgestiegen war? Balcon an Balcon? Seit wir die eigene Wohnung hier so weit draußen genommen haben, habe ich ihn gar nicht wiedergesehen. Man kommt ja hier nicht unter die Leute."

Das letzte sagte die hübsche Französin, die Thea als Bonne für Lydia engagirt hatte, mit äußerst schnippischer Betonung. Thea sah von ihrer Handarbeit, mit der sie auf dem Balcon der kleinen Villa saß, zerstreut auf. „Warum?" fragte sie. „Was solls mit ihm? Ich erinnere mich."

Wir sind ihm heute begegnet, als ich mit der kleinen Lydia in der Stadt war. Er verfällt immer mehr. Aber er war sehr freundlich zu uns und hat gefragt, wo wir jetzt wohnten, er wollte einmal kommen, uns zu besuchen, er hätte Kinder so gern und unseres wäre ein wahres kleines bijou.

Thea nickte gleichgiltig. Aber die Französin zeigte keine Lust, das Geschwätz schon zu beendigen. Wenn es nach ihrer Herrin ging, konnte sie sich nur überhaupt den Mund getrost zuwachsen lassen. Diese Deutschen überhaupt! Wozu der liebe Herrgott dem Menschen die Sprachwerkzeuge verliehen hat, schien denen ein Geheimniß geblieben zu sein. Ob der schöne, blasse Mensch, der heute den alten, kranken Herrn im Rollwagen geschoben hatte, auch ein Deutscher war, hätte sie allerdings nicht zu sagen gewußt, so wenig, wie man sich erklären konnte, welche Stellung er überhaupt bei ihm einnahm — denn für einen Diener oder Krankenwärter sah er doch ein bischen zu vornehm aus —, im übrigen hätte er in Bezug auf seine Redseligkeit sicher zu dieser merkwürdigen Nation gehören können. Auch nicht ein Ton aus ihm herauszubringen! Man hatte ihr das im Gasthof schon gesagt, wo sie es ja hätten wissen müssen. Wahrscheinlich sei der arme Mensch taubstumm, hatte es dort geheißen, oder verstehe doch nur eine Sprache, die sonst kein Christenmensch hier zu Lande spreche außer seinem alten, kranken Herrn. Aber auch nicht einmal einen Blick hatte er für sie gehabt. Mademoiselle Claire begriff das nicht. Selbst hier in Nizza, wo an hübschen, vornehmen und eleganten Weibspersonen gerade kein Mangel war — in jedem Genre waren sie vielmehr vertreten, von der Herzogin herab bis zur Grisette, als ob sie sich hätten ein Rendezvous geben wollen —, war sie gewohnt, daß man sie beachtete, manchmal sogar mehr als ihr lieb war. Und nun hier diese unbegreifliche, geradezu beleidigende Gleichgiltigkeit! Mademoiselle Claire hatte sich heute vorgenommen, daß das anders werden müsse. Sie hatte gerade deshalb Lydia heute auf der Straße gehießen, dem alten, kranken Herrn, der sie sonst wohl mit seinen halbblinden Augen gar nicht bemerkt haben würde, die Hand zu geben und ihm ein „bon jour, monsieur" zu sagen, woraus denn das Weitere sich von selbst ergeben hatte. Das brauchte übrigens Madame natürlich nicht zu wissen. Die hätte ja am liebsten sich selbst, das Kind und Mademoiselle Claire dazu hinter ein bandfestes Eisengitter gesteckt, damit sie nur ja nicht in Berührung mit Menschen kamen. Als ob die Alle hier den Aussatz an sich hätten! Jung und bildhübsch, wie Madame war, — es war sehr seltsam.

Richtig: nun war ihr auch das wieder nicht recht! Madame erklärte, sie wolle für diesmal zwar nichts dagegen sagen, daß Lydia den alten Herrn begrüßt habe, sie bitte aber dringend, daß Mademoiselle sich im Uebrigen an ihr Verbot erinnere, Lydia mit fremden Menschen nie in Berührung zu bringen. Das Kind sollte also wohl wirklich fürs Kloster erzogen werden. Nun, ihr konnte es ja im Grunde recht sein. Nur: langweilig war dies Leben, das konnte keiner in Abrede stellen. Und wenn es für länger hätte sein sollen als für ein paar Monate, und wenn der Lohn nicht gar so verlockend gewesen wäre, Mademoiselle Claire hätte es in dieser Villa Beau-Regard, wo man eigentlich gar nicht mehr in Nizza war, wahrhaftig nicht ausgehalten. Und so etwas sich freiwillig aufzuerlegen, während man doch allem Anschein nach gar nicht krank war und sich überdies nicht einzuschränken brauchte, — wer das verstehen konnte, war klüger als Mademoiselle Claire. Jedenfalls steckte irgend ein Geheimniß dahinter. Und mit der Zeit würde man ihm ja wohl auf die Spur kommen. In Nizza gab es die wunderlichsten Existenzen, manchmal sehr dunkle und sehr anrüchige, und eigentlich erlebte man da jeden Tag eine neue Ueberraschung. Die Spielbank von Monaco war gar zu nah und kein Mensch fragte hier überhaupt darnach, ob die aus allen Weltgegenden herzuströmenden Fremden auch ein Recht darauf hatten, Namen, Stand und Rang so zu führen, wie sie es thaten. Auf seiner Hut mußte man also immer sein, — auch Mademoiselle Claire dieser merkwürdigen Deutschen gegenüber. Sie nahm sich das heute sogar noch einmal ausdrücklich vor. Trotzdem war sie acht Tage später immer noch genau auf dem nämlichen Fleck. Madame führte das zurückgezogene Leben, das so gar nicht für Nizza paßte, weiter und kein Mensch wußte, weshalb. Zu den Nachmittagsconcerten im Jardin Public ging sie so wenig wie ins Casino oder auf die Promenade des Anglais — wenigstens nicht um die Stunden, wo dort die vornehme Welt ihre Toilettenpracht zeigte und die eleganten Equipagen den Staub aufwirbeln ließen; wenn sie das Haus verließ, machte sie weite, einsame Wege in die Thäler oder brachte gar Blumen mit heim, die sie nur droben auf den Berghöhen gepflückt haben konnte. Eine seltsame Manier. Nie dagegen eine Fahrt nach Monte Carlo, bei der man anstandshalber doch Mademoiselle Claire als Ehrendame hätte mitnehmen müssen.

In solchem Leben war es wahrhaftig schon als ein großes Ereigniß zu bezeichnen, daß eines Tages der alte, kranke Brasilianer — Monsieur Teffino nannte er sich — wirklich nach Villa Beau-Regard kam, und zwar zu einer Stunde, wo Madame fort war, und richtig in Begleitung des hübschen, blondbärtigen Menschen, der seinen Rollstuhl schob. Soweit wäre alles ganz nach Wunsch gegangen, nur in der Hauptsache hatte Mademoiselle Claire sich gründlich verrechnet. Denn der Blondbärtige, der übrigens in der Nähe gar nicht mehr so jung aussah, kümmerte sich auch heute und hier nicht im geringsten um sie, gerade als ob sie Luft für ihn gewesen wäre; dagegen hatte er das Kind, das er wohl zum ersten Male betrachtete, angestarrt wie eine Wundererscheinung, und kein Auge mehr von ihm verwandt. Und dann, während sie selber nothgedrungen mit dem alten Herrn plaudern mußte, der ja recht ritterlich und artig sich gegen sie zeigte — nur daß er doch gar zu verfallen und schwach war —, hatte er das Kind plötzlich in seine Arme genommen und auf das Haar geküßt — vielleicht nicht eigentlich geküßt, aber doch jedenfalls sein Gesicht in das Haar des Kindes gedrückt. Und das so blitzschnell, daß Mademoiselle Claire es gar nicht hätte verhindern können, selbst nicht, wenn sie gewollt — Madame hatte nämlich verboten, das Kind von fremden Menschen küssen zu lassen, Madame verbot ja eigentlich alles —, sondern nur noch halb belustigt und halb spöttisch rufen konnte: Mais, monsieur, voyons!

Und der hübsche Blondbart wurde ganz roth vor Verlegenheit, was ihm übrigens recht gut stand, und murmelte etwas zwischen den Zähnen, was sie nicht aufgriff, starrte aber immer weiter dabei das Kind an, geradeswegs als ob er verzaubert wäre, ohne daneben überhaupt etwas zu sehen oder zu hören. Zu berühren wagte er es anscheinend nicht mehr, während die kleine Lydia ihrerseits den fremden Mann ganz freundlich anlächelte, obgleich sie sonst immer so scheu und bilde war. Sie ging sogar, ihm ein paar Blumen zu pflücken, die im Vorgarten — wo der ganze Besuch sich abspielte — an den Rändern der Bosquets standen, und als sie ihm die reichte, hätte Mademoiselle Claire darauf schwören mögen, daß eine Thräne — wenn nicht gar mehrere — dem schüchternen, blonden Menschen an die Wimper trat. Nein, war der weichherzig und wehleidig! Mademoiselle Claire fand ihn jetzt eigentlich ein bischen lächerlich. Selbst der alte Herr im Rollstuhl, für den die Kleine nun ebenfalls Blumen pflückte, war auf sein merkwürdiges Benehmen aufmerksam geworden und rief ihm ein Paar Worte zu in einer Sprache, die Mademoiselle nicht verstand und auf die er dann in gleicher Weise antwortete, ohne im Uebrigen seine Haltung und seinen Gesichtsausdruck zu verändern. Es fiel Mademoiselle zugleich auf, daß er eine sehr wenig wohllautende, leise und rauhe Stimme hatte, sogar überhaupt nur mit Mühe zu sprechen schien. Er war also wohl wirklich krank, der Arme. Das erklärte dann freilich Manches.

Uebrigens mußte in dem, was er dem alten Herrn gesagt hatte, wohl die Bitte enthalten gewesen sein, nach dem Namen des Kindes zu fragen, was der blonde Mann selber wegen mangelnder Sprachkenntniß wohl nicht vermochte — oder war er nur zu bewegt dazu? Denn gleich hinterher fragte der Alte im Rollstuhl, der ein ausgezeichnetes Französisch sprach: „Wie heißt das Kind eigentlich, Fräulein?"

Als Mademoiselle Claire ihm den Namen nannte, sah sie den blonden Menschen zusammenzucken. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.